

Der ehrliche Schäfer

Zwei Touristen, Elke und Ramon, nutzen ihren letzten Urlaubstag, um zu Fuß auf dem Deich von Dornbusch nach Drochtersen zu wandern. Ihr Ferienhaus liegt versteckt am Deich in einer märchenhaften Gasse mit kleinen, gemütlichen Häuschen.

Es ist Herbst geworden. Am Morgen hat es geregnet, aber nun scheint die Sonne durch die letzten Nebelschwaden. Elke und Ramon gehen Hand in Hand auf dem vom Regen weichen, aber noch nicht matschigen Gras der Deichkrone. Bis Drochtersen sind es noch fünf Kilometer.

Elke breitet verliebt und zufrieden die Arme aus, ihre Haare wehen leicht im Wind. Die Luft ist trotz der Sonne schon kühl. Elke trägt einen warmen Pelzmantel und Schuhe, die aussehen, als seien sie eigens für diesen Marsch gekauft worden. Es sind kostbare Gummistiefel von Prada, einem italienischen Modehaus.

Ramon zieht sich dünne Lederhandschuhe an und sie gehen, Hand in Hand, ein wenig schneller. In einiger Entfernung sehen sie Schafe auf dem Deich und kurz darauf hören sie ein deutliches „Mäh“ und dazwischen immer wieder lautes Hundegebell.

Als sie die Herde erreicht haben, gehen sie automatisch etwas langsamer, weil sie mit ihren feinen Schuhen nicht in einen der vielen Haufen treten möchten, welche die Schafe gleichmäßig auf dem Deich verteilt haben.

Die Schafherde, die eben noch dicht an dicht den Deich blockierte, macht Platz, als habe jedes Schaf eine gute Erziehung genossen, sodass Ramon und Elke ihren Weg durch eine wollige Gasse fortsetzen können.

Inmitten der Tiere steht der Schäfer - ein Mann, dessen Alter schwer zu schätzen ist. Wind und Wetter haben sein Gesicht altern lassen, aber seine Augen sehen die beiden Wanderer jung und wach an. Als das Paar den Schäfer bis auf wenige Schritte erreicht hat, befiehlt dieser seinen Hund mit einem kurzen Laut an seine Seite.

Der Schäfer nickt ihnen einladend zu und Ramon sagt freundlich: „Guten Morgen.“

Sie bleiben eine Weile bei dem Mann stehen und reden ein wenig über dies und das. Elke betrachtet ein wenig befremdet die Kleidung des Schäfers. Sie überlegt, ob das, was der Mann am Leib trägt, jemals gewaschen wurde. Die Hose war einmal eine Jeans, das ist noch zu erkennen, aber sie ist dem Mann viel zu weit und statt eines Gürtels hat er ein in Streifen gerissenes Hemd durch die Schlaufen der Hose gezogen und mit einem Knoten auf Taille gezogen. Der Knoten ist so speckig, dass Elke vermutet, dass er die Hose auch nachts nicht auszieht.

Ramon erzählt, dass sie auf dem Weg nach Drochtersen sind und dort zu Mittag essen wollen. Elke sieht ihren Mann mit zusammen-gezogenen Mundwinkeln an, weil sie es unpassend findet, diesem armen Mann von dem Essen zu erzählen.

Ramon hat ihren Blick aber nicht bemerkt. „Wie machen sie denn Mittagspause?“, fragt er den Schäfer. „Sie können die Schafe doch nicht mit in ein Geschäft nehmen.“ Der Schäfer lächelt. „Ich habe alles dabei“, greift in die weite Tasche seines Mantels und holt ein Papier heraus, in das ein Käsebrod eingewickelt ist. Das Papier ist so von Fett durchzogen, dass es fast durchsichtig ist. Elke vermutet, dass er dieses Papier verwendet, seitdem er Schäfer ist.

Ramon findet, dass eine kleine Scheibe Brot für den ganzen Tag sehr wenig ist. Er hat sich noch nie Gedanken über den Beruf des Schäfers gemacht. „Wie viele Schafe sind das eigentlich“, fragt Ramon. „Etwa vierhundert“, bekommt er zur Antwort.

Der Schäfer beißt von seinem Brot ab und gibt seinem Hund ein etwa gleich großes Stück ab. Elke ist froh, dass er ihnen nichts anbietet, denn der Käse sieht alt und vertrocknet aus. Der Schäfer bemerkt ihren Blick und sagt: „Letzte Woche haben mir Jugendliche an meinem Wagen einen Reifen zerstoehen. Das hat zehn Euro gekostet. Deshalb muss ich etwas sparsam leben.“

Ramon findet ein paar tröstende Worte, dass es schlimm sei, was die Jugend manchmal so täte und geht dann, „einen schönen Tag“ wünschend, mit Elke seiner Wege.

Sie gehen und laufen ein wenig oder sie spielen Flugzeug, weil sie sicher sind, unbeobachtet zu sein. Dazu öffnen sie ihren Mantel und halten mit den Händen den Saum fest. Dann breiten sie die Arme aus

und fliegen wie kleine Kinder den Deich entlang, der kurz vor Drochtersen herrlich kurvig ist. Der Herbstwind ist schon so kräftig, dass er ihre Mäntel zu kleinen Ballons aufbläst.

Zu Mittag erreichen sie Drochtersen, gut gelaunt und mit roten, gesunden Wangen. Sie essen vornehm und einem Urlaubsabschluss angemessen auch reichlich und Elke sagt, während sie an ihrem Wein riecht: „So ein Schäfer hat es doch gut, den ganzen Tag an der frischen Luft.“

„Mir reicht's für heute mit frischer Luft“, sagt Ramon. „Zurück nehmen wir ein Taxi oder möchtest du laufen?“ Sie lächelt. „Nein, lieber ein Taxi!“

Nach dem Mahl und, sozusagen als Krönung, einer herrlichen Tasse Kaffee winkt Ramon der Bedienung: „Zahlen bitte!“ Er nimmt seinen Mantel, der über einem anderen Stuhl liegt und flüstert zu sich: „Nanu“. Er sucht unter dem Stuhl.

„Was ist?“, fragt Elke.

„Meine Brieftasche! Wo ist meine Brieftasche?“

Ramon klopft immer hektischer seine Taschen ab. Er schüttelt seinen Mantel und fühlt das Futter ab. „Nichts“, sagt er.

„Der Schäfer! Meinst du, er hat sie gestohlen?“

„Das glaube ich nicht. - Bestimmt habe ich sie auf dem Deich verloren. Ich muss doch zu Fuß gehen. Kommst du mit oder fährst du allein mit dem Taxi?“

Elke fährt allein mit dem Taxi. Für das Essen und die Fahrt hat sie in ihrem eigenen Portemonnaie zum Glück noch genug Geld dabei gehabt. Ramon geht schnellen Schrittes denselben Weg zurück, den er vor ein paar Stunden gekommen war. Er sieht aufmerksam rechts und links ins Gras.

In der Ferne sieht er schon die Schafe, aber er lässt seine Konzentration nicht vom Weg, den er mit ängstlichem Gefühl absucht. Erst als er sieht, dass ihm der Schäfer zuwinkt und etwas Schwarzes in die Luft hält, läuft er ihm entgegen.

„Hier, das haben sie verloren“, sagt dieser, als Ramon vor ihm steht.
„Gut, dass sie da sind, ich musste das wertvolle Ding in der Hand vor mir hertragen, in meiner schmutzigen Tasche wäre das kostbare Leder bestimmt kaputt gegangen.“

„Danke, danke! Vielen Dank“, sagt Ramon sichtlich gerührt.

Er nimmt die Brieftasche an sich und überlegt, ob er den Inhalt kontrollieren sollte. Erst jetzt wird ihm bewusst, was er alles verloren hatte. Reisepass, Ausweis, Kreditkarte, Führerschein, Einkaufskarte, BahnCard, Miles & More. Erst gestern war er am Geldautomaten und hat tausend Euro abgehoben. Er blättert unauffällig die vielen Scheine durch, es scheint nichts zu fehlen.

Voller Dankbarkeit greift Ramon einen 5-Euro-Schein, nimmt dann aber im letzten Moment doch einen Zehner und reicht die geschlossene Hand mit dem Geld dem Schäfer.

„Hier, für ihre Ehrlichkeit“, sagt er großzügig.

Der Schäfer geht einen großen Schritt zurück. „Die kann keiner kaufen“, sagt er und hält seinen Stock vor sich, als wolle ihn Ramon mit seiner Faust bedrohen.

„Bitte“, spricht Ramon nun fast flehend, „sie können das Geld doch gebrauchen. Nehmen sie es für ihren zerstochnen Reifen.“

Ramon geht einen kleinen Schritt auf den Schäfer zu, aber auch vor diesem Schritt weicht der Schäfer zurück. „Als ich Ihnen vorhin von meinem Pech erzählte, hätten sie mir Geld schenken dürfen. Es wäre eine ehrliche Anteilnahme an dem mir widerfahrenen Unrecht gewesen. Aber dieses Geld“ er zeigt auf Ramons noch immer vorgehaltene Faust, „will mich verspotten.“

„Aber nein“, sagt Ramon, wirkliche Rührung in der Stimme. „Es zeigt meine Dankbarkeit.“

Da sieht ihn der Schäfer mitteilidig an. „Du bist ein armer Mann. Wenn Du für Dankbarkeit wirklich bezahlen musst, dann bist du ein armer Mann.“

Ramon ging die letzten Kilometer gesenkten Hauptes zurück. Er war zutiefst beschämt, weil er das Gefühl hatte, zum ersten Mal in seinem Leben einem wirklich ehrlichen Menschen begegnet zu sein. Er hielt noch immer das Geld in seiner Hand. Einen Schein, der eben nicht einfach nur 10 Euro war. Das Geld, das hat Ramon gelernt, nimmt unsere Seele auf seiner Wanderschaft mit, ob wir es nun wollen oder nicht.

Kai-Michael Böttcher